

*Dennis Rosenbaum / Isabell Stewen*

## Aufsuchende Jugendarbeit mit rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Cliques im urbanen Raum

Die gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre und die sie - jedenfalls ausschnittsweise - dokumentierenden Studien (vgl. Heitmeyer 2002-2011; Decker u.a. 2006-2012) zeigen, dass die Verbreitung extrem rechter Positionen innerhalb der bundesdeutschen Bevölkerung nichts an Aktualität eingebüßt hat. Das gilt, auch das ist der Forschung zu entnehmen, mindestens in gleichem Maße für die erwachsenen Generationen wie für die Jugendlichen in unserem Land. Die mitunter beliebte Umdeutung des Phänomens in ein reines Jugendproblem ist demnach weiterhin nicht zulässig. Dennoch spricht einiges dafür, sich in der Bekämpfung des Rechtsextremismus, sofern dies mit pädagogischen Mitteln geschehen soll, vornehmlich jungen Menschen zuzuwenden. Sind sie es doch, die sich einerseits politisch erstmalig orientieren und sich andererseits durch Jugendarbeit und deren Methoden erreichbar und im Erfolgsfall beeinflussbar und entwicklungsfähig zeigen. Auch rechtsextrem orientierte Jugendliche, bis Ende der 1980er Jahre weitestgehend als Zielgruppe Sozialer Arbeit „tabuisiert“, sind seitdem in zahlreichen (häufig allerdings nur temporär existierenden) Projekten zum Gegenstand (sozial-) pädagogischer Bemühungen geworden. Erfahrungen liegen hier u.a. durch Träger aufsuchender Projekte vor, die aufgrund der ansatzimmanenten Niedrigschwelligkeit der Arbeit in besonderer Weise geeignet erscheinen, eine zielführende Arbeitsbeziehung zur Klientel herzustellen, um letztlich die Reduzierung rechtsextremer Orientierungen bei Jugendlichen zu bewirken.

Allerdings: Der Erfolg pädagogischer Maßnahmen mit rechtsextrem orientierten Jugendlicher hängt maßgeblich von der jeweiligen Infrastruktur sowie weiteren Umgebungsbedingungen ab: Gemeint ist dies in vielerlei Hinsicht: Findet die Arbeit in der Stadt oder im ländlichen Raum statt? Gibt es funktionierende Regelstrukturen in der Jugendhilfe vor Ort? Ist die Zielgruppe eine heterogene Clique im jüngeren Jugendalter, in der Einzelne erstmalig politische Orientierungen entwickeln oder handelt es sich um Heranwachsende am Ende der Jugendphase, die bereits eine gewisse Sozialisation in extrem rechten Milieus vorzuweisen haben und sich ggf. politisch-ideologisch homogen präsentieren? Welche Rahmenbedingungen bietet der Träger des Angebots in Bezug auf die formelle Qualifikation der Mitarbeiter/innen, ihre Weiterbildungsmöglichkeiten, Reflexionsgelegenheiten und ihren dauerhaften Verbleib im Arbeitsfeld?

Festzustellen ist: Die gesellschaftliche und die fachöffentliche Debatte darüber, *ob* pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen stattfinden sollte, hat sich innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte langsam aber stetig hin zu der Fragestellung entwickelt, *wie* sie praktiziert werden kann. Einen Vorschlag macht seit mittlerweile über zwanzig Jahren der Bremer Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e.V. (VAJA e.V.), der bereits seit seinen projektförmigen Anfängen im Jahr 1988 Erfahrungen im Arbeitsfeld aufweisen kann. Mit dem aufsuchenden Ansatz stellen die Mitarbeiter\_innen des Teams *Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Cliques* seit jeher einen möglichst langfristigen Kontakt zur Zielgruppe her, um beziehungsorientiert und lebensweltbezogen die Jugendlichen zu begleiten, die aufgrund ihrer (noch nicht gefestigten!) rechtsextremen Orientierungen als gefährdet erscheinen, in der extrem rechten Szene Fuß zu fassen und/oder entsprechende politische Ansichten für sich dauerhaft zu etablieren.

Im Rahmen dieser im Spektrum sekundärer Prävention anzusiedelnden Arbeit werden den Jugendlichen über vielfältige Integrationsofferten alternative Orientierungen und Verhaltensweisen angeboten, um die nachhaltige Reduzierung rechtsextremer Tendenzen und damit korrelierender feindseliger Mentalitäten gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten (z.B. gegenüber Obdachlosen, Langzeitarbeitslosen, behinderten Menschen und Homosexuellen) zu erreichen. Die aktuell von den Streetworker\_innen praktizierte Herangehensweise beruht auf der konzeptionellen Grundlage *Distanz(-ierung) durch Integration* (Bleiß u.a. 2004; Möller/VAJA e.V. 2007), die sich als Weiterentwicklung akzeptierender Jugendarbeit versteht und in ihrer Entstehung forschungs- und praxisbezogene Erkenntnisse ebenso berücksichtigt hat wie neuere Strategien und Methoden der extremen Rechten in Bezug auf die Ansprache und Rekrutierung junger Menschen. Die Praxis dieser *Distanzierungsarbeit* ist mehrfach dokumentiert (u.a. Gulbins/Rosenbaum 2009a, 2009b, Rosenbaum 2013, Stewen 2009). Ihre Wirksamkeit konnte ein externer Evaluationsprozess nachweisen (Gulbins u.a. 2007).

Dem Selbstverständnis von VAJA e.V. entsprechend werden aktuelle Entwicklungen sowohl im Arbeitsfeld insgesamt, als auch im unmittelbaren Zuständigkeitsbereich, fortlaufend auf ihre Bedeutsamkeit für die eigene Praxis überprüft und ggf. in die bestehenden Arbeitsprozesse einbezogen.

Demgemäß soll im Folgenden vor dem Hintergrund der konzeptionell festgelegten Arbeitsbereiche und -methoden des Teams – Sozialraumanalyse, Streetwork, Cliques-, Gruppen-, Szenearbeit, Einzelfallhilfe, Projektangebote, Gemeinwesen- und Öffentlichkeitsarbeit, kooperative Vernetzung – auf drei Ausprägungen der aufsuchenden Tätigkeit eingegangen werden, die resultierend aus konkreten, fallbezogenen Anforderungen an die praktische Arbeit derzeit einen besonderen Stellenwert für das Team und den Träger haben, gleichzeitig aber auch eine darüber hinaus gehende Relevanz für das Arbeitsfeld nahelegen. Gemeinsamer Nenner ist in allen drei Abschnitten eine

im sozialarbeiterischen Prozess existierende Cliquesbegleitung, die jeweils von unterschiedlichen Zusammenhängen gerahmt ist und so zu spezifischer Charakteristik und Funktion im Praxisverlauf der aufsuchenden Jugendarbeit mit der Zielgruppe gelangt.

## 1. Aus Cliquesbegleitung resultierende individuelle Hilfen

Aus der Perspektive von aufsuchender Jugendarbeit im urbanen Raum sind Cliques lose Zusammenschlüsse Jugendlicher, die sich durch das Vorliegen eines oder mehrerer Faktoren wie z.B. gemeinsame Interessenlagen, (jugend-) kulturelle Zugehörigkeit, soziale Milieus, lokale Umstände, ethnische Herkunft, (politisch-ideologische) Einstellungen oder Lebensentwürfe freundschaftlich verbunden fühlen und Teile ihrer Freizeit miteinander verbringen.

Bei einer derartigen Betrachtungsweise liegt es auf der Hand, dass im Rahmen sozialarbeiterischer Prozesse neben den gruppenbezogenen Gemeinsamkeiten der Cliquesmitglieder auch individuelle Perspektiven, z.B. biografische Erfahrungen zu berücksichtigen sind. Je systemischer die Betrachtungsweise, je präziser individuelle Affinisierungsfaktoren bezüglich rechts-extremer und menschenfeindlicher Einstellungspotentiale ausgemacht werden können, umso erfolgsversprechender scheint es, inhaltlich-ideologische Distanzierungsprozesse Einzelner zu befördern. Neben den Herausforderungen einer Cliquesbegleitung ist somit auch immer Augenmerk darauf zu richten, wie einzelne Cliquesmitglieder ergänzend zum Gruppensetting in Prozesse der Einzelfallhilfe eingebunden werden können. Im hier zu Grunde liegenden Fall erschweren diverse Lebensumstände einzelner Jugendlicher zunächst das Installieren einer Cliquesbegleitung und darüber hinaus auch das weitere Vorgehen bezüglich individueller Hilfestellungen:

- Nähe zu Akteuren der extremen Rechten
- aktuelle Verhärtung rechtsextremer Einstellungsmuster
- Gewaltakzeptanz und Gewalterfahrungen (als Täter und Opfer)
- in prekären Familien-, Wohn-, Berufs- und Einkommensverhältnissen zu Grunde liegende Desintegrationserfahrungen
- dauerhafte Auseinandersetzungen einzelner Jugendlicher mit Personen aus dem Antifa-Spektrum, die bestehende Ablehnungsmechanismen bestärken
- unangemessen hohe Erwartungen und Forderungen von Erziehungsberechtigten gegenüber den Streetworker/innen

Die konstante Erreichbarkeit sowohl der Clique als auch der einzelnen Jugendlichen und damit ein gleichbleibend produktives Beziehungsniveau sind

über Monate hinweg nicht zu realisieren. Auch wenn der urbane Stadt(teil)raum mit seinen kurzen Wegen und seiner tendenziellen Anonymität der Niedrigschwelligkeit aufsuchender Ansätze grundsätzlich entgegenkommt, so torpedieren zusätzlich cliqueninterne Streitigkeiten bis hin zu gewalttätigen Auseinandersetzungen und temporären Feindschaften den Kontaktaufbau zu der Gruppe. Diese Umstände lassen den (zumal auf Freiwilligkeit beruhenden) Kontakt teilweise sogar über Wochen hinweg abbrechen. Ein gewisses Maß an durchaus nicht unüblicher und nachvollziehbarer Skepsis gegenüber den hartnäckigen, aber im Grunde noch recht fremden Pädagog\_innen hat ebenfalls seinen Anteil daran.

Dem zuständigen Streetwork-Team wird hier in besonderem Maße Flexibilität, Geduld und Frustrationstoleranz abgefordert. Zudem ist unklar, welche Bedeutung die Clique für ihre Mitglieder eigentlich hat und inwiefern sie als Ansatzpunkt für pädagogische Prozesse überhaupt geeignet ist. Dort, wo die Clique eher als Zweckgemeinschaft fungiert und sie innerhalb einer lockeren, unverbindlichen Struktur keinerlei oder nur wenig (gruppen-) identitätsstiftende Bedeutung für die Jugendlichen hat, sind Projekte aufsuchender Cliquenarbeit gefordert, ihre Zugangsmethoden zu überdenken und ggf. umzuformulieren.

Das Team verlegt sich darauf, nicht länger an dem Aufrechterhalten der mühsam etablierten Cliquentreffen festzuhalten, sondern vermehrt, je nach individueller Bereitschaft der Jugendlichen, auf Kontakte mit Einzelnen zu setzen. Es zeigt sich, dass erste sozialarbeiterische Prozesse, die angesichts der herausfordernden Ausgangslage ins Stocken geraten sind, im Setting der Einzelfallhilfe fortgeführt werden können. Wenn es auch mehr Zeit in Anspruch nimmt als geplant: Über das Bearbeiten von Problemen vor allem im Bereich Wohnen, Schule und Ausbildung bzw. Arbeit (im Bereich der *individuell-funktionalen Systemintegration* also, vgl. Bleiß u.a. 2004: 574), wird es möglich, in einem ersten Schritt die Arbeitsbeziehung zu einigen Jugendlichen zu festigen und im zweiten Schritt auch politisch-ideologische Themen zu berücksichtigen. Hier wird eine Erfahrung des Teams bestätigt: Die Trennung von klassischer sozialarbeiterischer Tätigkeit und inhaltlich-ideologischer Auseinandersetzung im Umgang mit der Zielgruppe ist kaum möglich. Vielmehr bedingt sich beides gegenseitig, wie folgendes Beispiel veranschaulicht. Im Rahmen des konzeptionellen Handlungsziels

„Schulische Qualifizierung sowie Berufsorientierung und Arbeitsplatzfindung begleiten durch Information, Förderunterricht im Rahmen von Einzelfallhilfe, Vermittlung bei Konflikten mit Lehrern bzw. Ausbildern/Arbeitgebern (...)“ (Möller/VAJA e.V. 2007: 12)

lassen sich immer wieder Anknüpfungs- und Auseinandersetzungsmöglichkeiten finden, um mit Jugendlichen über ihre häufig vorurteilsbelastete Meinung zu bestimmten Themen ins Gespräch zu kommen. Wenn z.B., wie hier, die Auseinandersetzung mit Mitschüler\_innen unter Involvierung der Streetwor-

ker/innen dahingehend positiv bearbeitet werden kann, dass die Jugendliche einen Teil der Verantwortlichkeit für den Konflikt bei sich selbst sieht, dann beeinflusst sie dies in ihrer unreflektierten Einstellung, „...dass nur Mohammed und Fatwe daran schuld“ sein können. Neben dem konkreten Erfolg einer subjektiven Veränderung der Perspektive bei der Jugendlichen, ist ein derartiges Vorgehen darüber hinaus aber auch hilfreich

„(...) damit die professionelle sozialarbeiterische/-pädagogische Arbeit mit problematischen Einzelfällen und Cliquen von Jugendlichen nicht isoliert von ihrer Um- und Mitwelt geschieht, sondern in umfassendere Prozesse der (Wieder-)Herstellung von sozialer Integration sowie der Demokratisierung des Alltags und der Lebenswelt eingebunden werden kann.“ (Bleiß et al. 2004: 585)

Um die Bearbeitung und Reflexion von rassistischen, fremdenfeindlichen und antisemitischen Einstellungsmustern mit den Jugendlichen zu ermöglichen, werden bei VAJA e.V. auch cliquen- und stadtteilübergreifende Projekte durchgeführt, bei denen Jugendliche verschiedener Nationalität, ethnischer Herkunft und jugendkultureller Selbstdefinition miteinander in Berührung kommen. Die Aufarbeitung persönlicher Emotionslagen und biografischer Erfahrungen Einzelner sind dagegen so intime Themen, dass das Einzelgespräch mit dem/der jeweiligen Streetworker\_in häufig geeigneter zu sein scheint, um den Bedürfnissen der Jugendlichen und gleichzeitig einer zielführenden Arbeitsweise gerecht zu werden. Diese können, je nach Bedarf, punktuell und situationsbezogen oder längerfristig prozessorientiert angelegt sein. Die aufsuchenden Jugendarbeiter\_innen verstehen sich dabei sowohl als direkt Hilfe bietende Akteure als ggf. auch als Mittler zu weiterführenden Maßnahmen und ergänzenden Professionen, z.B. psychologischer oder therapeutischer Art.

Im hier zu Grunde liegenden Fall besteht der Kontakt (derselben Mitarbeiter\_innen!) zu den Jugendlichen mit wechselnder Beziehungsintensität mittlerweile seit fünf Jahren. Die nun fast 20-Jährigen sind im Verlauf des Arbeitsprozesses inklusive ergänzender Jugendhilfemaßnahmen in Bezug auf die verschiedenen Integrationsdimensionen (vgl. ebd: 574) mehr oder weniger gefestigt. Sie reduzieren teilweise auch von sich aus die persönlichen, regelmäßigen Kontakte und formulieren klarer ihre Bedürfnisse, etwa: „Ich will jetzt mit meinem Freund zusammen ziehen und wir bekommen unser zweites Kind.“ oder „Wohnen und alles ist schon in Ordnung, aber mit der Schulsache, das nervt, ich brauch jetzt mal ein asoziales Jahr und eine Pause von euch...“. Es zeigt sich, dass sich (zwar langsamer als gewünscht) schon viel bewegt und geändert hat und die Jugendlichen darüber hinaus nicht mehr Gefahr laufen, in der rechtsextremen Szene Fuß zu fassen. Der Wunsch nach einer Pause von den Streetworker\_innen wird respektiert, da sich bereits erwiesen hat, dass die jungen Erwachsenen den Kontakt im Bedarfsfall von sich aus wieder herstellen und man sich dank moderner Kommunikationsformen wie Social-Media-Plattformen ohnehin nicht vollständig aus den Augen

verliert. Manchmal klingelt dann das Diensthandy: „Das Amt will meinen Unterhalt nicht mehr bezahlen!“, „Kannst du mir beim Umzug helfen?“, „Die Polizei hat mich mit Waffen in der Waffenverbotszone<sup>1</sup> geschnappt und die Antifa stalked hinter mir her und beschmiert mein Haus mit: ‚Hier wohnt ein Nazi.‘“ oder „Mein Freund hat mich während der Schwangerschaft verlassen“.

Verbunden mit dem individuellen Leidensdruck nehmen die jungen Leute Beratungs- und Unterstützungsleistungen wieder eher entgegen und arbeiten an Prozessen mit, zu denen sie vorher (noch) nicht hatten bewegt werden können. Sie erachten die sozialarbeiterische Hilfestellung jetzt (wieder) als notwendig und fordern sie ein – bei ihnen vertrauten Personen. Zwischenzeitlich war zu befürchten, dass bei dieser Clique die Freiwilligkeit kontraproduktiv für die Qualität des Kontakts mit dem/der Einzelnen ist. Retrospektiv zeigt sich, dass diese Freiwilligkeit verbunden mit Geduld, Beharrlichkeit und Innovationsbereitschaft auf Seiten der begleitenden Pädagog\_innen große Chancen bieten kann, denn

„Flexibilität für situative Herausforderungen ist im pädagogischen Arbeiten unumgänglich, führt ggf. zu Akzent- und Schwerpunktverschiebungen und macht erfahrungsgemäß oft bedürfnis-, bedarfs- und problemgerechte Differenzierungen oder Ergänzungen erforderlich.“ (Bleiß u.a. 2004: 584)

Ein sozialarbeiterisches Konzept sollte schließlich für Menschen gemacht sein, nicht die Menschen für das Konzept.

## 2. Aufsuchende Arbeit in Social Media Plattformen als Ergänzung zur Cliquenbegleitung

Eine Jugendarbeit, die den Anspruch auf Lebensweltbezogenheit hat, darf sich all jenen Elementen nicht verweigern, die für Jugendliche von nachhaltiger Bedeutung sind. Die modernen Medien, und da insbesondere die Möglichkeiten von Smartphones und Social-Media-Plattformen im Internet, prägen das Aufwachsen Jugendlicher heute in einem Maße wie nie zuvor. Wenn die Anreize zur Nutzung auch vielfältig und individuell recht unterschiedlich sind, so dürfte sowohl nachvollziehbar als auch unstrittig sein, dass die nachwachsende Generation auf diesem Wege u.a. Abgrenzungsmöglichkeiten zu den Eltern, Handlungswirksamkeit und Mobilität erfahren kann – und das, ohne einen Schritt vor die Tür machen zu müssen. Auf die Jugendarbeit und insbesondere für die Möglichkeiten aufsuchender Ansätze, hat dies höchst

---

<sup>1</sup> Eine polizeiliche Bannmeile rund um den Bremer Hauptbahnhof, in der von 20 bis 8 Uhr keine Waffen mitgeführt werden dürfen.

bedeutsame Auswirkungen: Jugendliche verbringen weniger Zeit im öffentlichen Raum als früher, dafür mehr an Bildschirmmedien. In einer Zeit, in der mobile Endgeräte wie Smartphones und Tablets eine gleichzeitige Präsenz ihrer Nutzer im öffentlichen Raum zwar grundsätzlich ermöglichen, diese Geräte aber Laptops und Desktoprechner (noch?) nicht vollständig abgelöst haben, ist für z.B. Streetworker/innen spürbar, dass die Zielgruppe *auf der Straße* seltener greifbar ist. Mehr noch: Die Clique (und zwar diejenige, die sich täglich auf dem Spielplatz des Quartiers trifft, um zusammen abzuhängen) als für Jugendliche wichtige Sozialisationsinstanz scheint sich in ihrer Bedeutung für junge Menschen zu verändern, da auch Freundschaften vermehrt über virtuelle Welten geknüpft, gepflegt und beendet werden.

Das Agieren auf Social-Media-Plattformen wird von Trägern und Mitarbeiter\_innen der Jugendarbeit höchst unterschiedlich gehandhabt. Für VAJA e.V. dient die Präsenz seiner Streetworker\_innen bei z.B. facebook vornehmlich der Ergänzung der anderen Kontaktarten zur Zielgruppe. Maßgeblich ist dabei, dass über die Nutzung von Social-Media-Profilen der Streetwork-Teams der Kontakt zu und die Kommunikation mit denjenigen Jugendlichen gefestigt wird, zu denen bereits eine *face-to-face*-Beziehung besteht. Die Kontaktaufnahme selbst, also der Erstkontakt zur Zielgruppe, findet weiterhin *offline* statt, an den realen Treffpunkten der Jugendlichen in den Stadtteilen.

Was aber kann der Mehrwert sein, wenn man als Mitarbeiter\_in in der aufsuchenden Jugendarbeit auch *online* im Kontakt mit den Jugendlichen ist? Aufsuchende Jugendarbeit definiert sich, so sie denn professionell ausgestattet ist, mindestens aber im Selbstverständnis von VAJA e.V., u.a. über die Langfristigkeit der Arbeitsbeziehung zur Zielgruppe. Sowohl zu den Cliquen als auch zu ihren individuellen Protagonist\_innen wird eine vertrauensbasierte Beziehungsebene aufgebaut, die es ermöglicht, über Jahre hinweg als Begleitung der Jugendlichen zu agieren. Personelle Konstanz der Streetworker\_innen und regelmäßige Präsenz in der Lebenswelt der Jugendlichen sind dabei unerlässlich. In Ergänzung zu den in diesem Arbeitsbereich üblichen ein bis zwei wöchentlichen Cliquenterminen und zusätzlichen Treffen mit einzelnen Cliquenmitgliedern bieten sich die Möglichkeiten von Social-Media-Plattformen an, auch in den zwischen den *face-to-face*-Kontakten liegenden Phasen für eine Aufrechterhaltung oder sogar Intensivierung des Kontakts zu sorgen. Neben der persönlichen Kommunikation über die Chat- und Nachrichtenfunktionen der Dienste bietet vor allem das Verhalten der Jugendlichen in Bezug auf *posten*, *liken* und *teilen* Anknüpfungspunkte für pädagogisches Handeln. Vor dem Hintergrund der stetig zunehmenden Präsenz und Aktivitäten extrem rechter Akteure und Gruppierungen im Social Web (vgl. jugendschutz.net 2013) sowie der damit einhergehenden Rekrutierungsbemühungen sind gerade mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen befasste Pädagog\_innen dazu aufgefordert, dies in ihrem Arbeitskontext zu berücksichtigen und aufzugreifen.

Ein Beispiel: Mehrere Jugendliche einer seit längerem begleiteten Clique ‚ liken ‘ bei facebook das Posting einer Gruppe namens *Deutschland gegen Kindesmissbrauch*, weil sie wie die Autoren der Ansicht sind, dass die Justiz für Straftäter in diesem Bereich zu geringe Strafen festsetzt. Auf der Seite der Gruppe findet sich u.a. ein Musikvideo zum Thema mit dem Titel *Wir hassen Kinderschänder*, das bei youtube bereits über 1.200.000 Aufrufe auf sich vereinigt. Interpretin ist Annett Müller, die sich selbst als *nationale Liedermacherin* versteht und bereits mehrfach auf so genannten Schulhof-CDs der rechtsextremen Szene vertreten ist. Folgt man den anderen Nutzer\_innen, die sich auf der Seite bewegen, sind es nur wenige Klicks bis zu eindeutigeren Kampagnen (z.B. *Todesstrafe für Kinderschänder*) und offensichtlich rechts-extremen Inhalten. Die Wege, auch zu sich eindeutig positionierenden Neonazis sind kurz und der schnelle und unkomplizierte Kontakt in die (lokale oder regionale) Szene durchaus beabsichtigt. VAJA e.V. sind Fälle bekannt, in denen genau dieser Weg zu einer Annäherung an extrem rechte Milieus geführt hat, auch verbunden mit ersten persönlichen Kontakten zu Szeneprotagonist\_innen. In diesem konkreten Fall haben die begleitenden Streetworker\_innen unmittelbar online auf die facebook-Aktivitäten der Cliquenmitglieder reagiert, so auf die Hintergründe der Gruppe *Deutschland gegen Kindesmissbrauch* aufmerksam gemacht und das Thema beim nächsten Cliquentermin am Treffpunkt im Stadtteil aufgegriffen, um es mit den Jugendlichen weiter zu besprechen. Ohne den zusätzlichen Kontakt zur Clique über das Social Web hätte diese eingehende Vertiefung der Thematik vermutlich nicht stattgefunden. Möglicherweise wäre es sogar nie zu einer inhaltlich-reflexiven Auseinandersetzung damit gekommen, da die Jugendlichen während der Cliquenbegleitung im *real life* bis zu diesem Zeitpunkt nicht mit derartigen Positionen aufgefallen waren.

Als ein weiterer, nicht zu unterschätzender Vorteil der Einbeziehung von Social-Media-Angeboten in die Cliquenarbeit ist zu benennen, dass die Kommunikation mit den Pädagog\_innen einzelnen Cliquenmitgliedern leichter fallen kann, wenn sie im Netz stattfindet. Scheint der zwischenmenschliche Online-Kontakt im Vergleich zu dem im realen Leben gemeinhin eher durch eine tendenziell größere Oberflächlichkeit gekennzeichnet zu sein, so kann aus jugendarbeiterischer Perspektive berichtet werden, dass gerade mit im Cliquengefüge auf der Straße sonst eher schüchternen Jugendlichen auf diese Weise sehr intensive Gespräche möglich sind. Es wird leicht unterschätzt, auf welche noch viel selbstverständlichere Art (als Erwachsene) Jugendliche sich heutzutage im Internet bewegen, so dass den Ressourcen der damit erworbenen Medienkompetenz vielfach nicht die adäquate Bedeutung beigemessen wird. Im Übrigen trennen Jugendliche als so genannte *digital natives* viel weniger zwischen realer und virtueller Welt als es die älteren Generationen tun. Es kann darüber hinaus davon ausgegangen werden, dass bei der Kommunikation im Netz für einzelne Jugendliche einige Hemmnisse entfallen, die



sie im Kontakt mit den Streetworker\_innen im öffentlichen Raum eher zurückhaltend erscheinen lassen. So kommt der Online-Kommunikation neben dem Fehlen sowohl der visuellen Ebene als auch der personalen Anwesenheit der Pädagog\_innen sicherlich auch die Tatsache zu Gute, dass den Jugendlichen in einem höheren Maß die Entscheidung überlassen bleibt, das Gespräch zu einem Zeitpunkt ihrer Wahl zu beenden. Den Mitarbeiter\_innen der aufsuchenden Jugendarbeit obliegt es dann, den Gesprächsfaden bei der nächsten Begegnung am Treffpunkt wieder aufzunehmen.

Keinesfalls sollen hier die Argumente ungenannt bleiben, die dafür sprechen, im Rahmen von jugendarbeiterischem Kontakt zur Zielgruppe auf das Medium Internet zu verzichten. Datenschutz (für beide Seiten) und das Zugehen von pädagogikfreien Räumen sind dabei sicherlich von wesentlicher Bedeutung. Werden diese Aspekte jedoch mit der entsprechenden Sensibilität gehandhabt, liegt es aufgrund der hier beschriebenen Erfahrungen allerdings nahe, die Chancen und Möglichkeiten von Elementen des Social Web für die Jugendhilfe, insbesondere für die aufsuchende Jugendarbeit (mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen), nutzbar zu machen. Dies impliziert jedoch auch die Auseinandersetzung mit der Frage nach u.a. personellen, zeitlichen und auch fachlichen Ressourcen für diesen Arbeitsbereich.

### 3. Cliquesbegleitung im Kontext von anlassbezogener sozialräumlich orientierter Arbeit

Sozialräumlich angelegte aufsuchende Jugendarbeit im urbanen Raum kann bestenfalls davon ausgehen, dass (noch) überwiegend infrastrukturelle Kooperations- und Vernetzungsmöglichkeiten im sozialen Nahraum vorhanden und die Wege dorthin auch für die Jugendlichen des Quartiers machbar sind. Ist ein städtischer Bereich aber eher abgeschnitten, isoliert und erscheint wie eine Insel im Nichts, außer oder eventuell sogar gerade für die Bewohner\_innen, dann ergeben sich durch diese neue Ausgangslage auch andere Anforderungen für die aufsuchende Jugendarbeit im urbanen Kontext. Anhand eines konkreten Anlasses in einem solchen Bremer Quartier, des versuchten Brandanschlags auf das Haus einer türkischen Familie im Jahr 2012, sollen die Herausforderungen und Potentiale für die aufsuchende, sozialräumlich orientierte Jugendarbeit unter den genannten Bedingungen erörtert werden. Dabei ist es hilfreich, verschiedene Dimensionen des (öffentlichen) Raums zu unterscheiden. Untrennbar miteinander verbunden und in Wechselwirkung zueinander stehend sind

„(...) der absolute, der relative und der relationale Raum. Die absolute Ebene bezeichnet die physische „greifbare“ Ebene des Raums. Dazu gehören die Größe des Raums, seine

Lage und Beschaffenheit wie auch die Art seiner Begrenzung. Die im Raum anwesenden Personen und ihre Positionierung machen die zweite Ebene aus, die relative. Mit der dritten, der relationalen Ebene ist dann auch noch die Einbeziehung der einzelnen Persönlichkeiten gemeint, ihrer Vorstellungen, Erfahrungen und Eingebundenheiten.“ (Grün/Karlson 2013: 10, nach Harvey 2006)

Ergänzend darf auch die historische Dimension des Raums nicht ausgeklammert werden, insbesondere dann wenn, wie in diesem Beispiel, vergangene Ereignisse und Zusammenhänge das aktuelle Erscheinungsbild des Sozialraums bis in die Gegenwart prägen. In diesem Spannungsfeld bewegt sich die aufsuchende Jugendarbeit von VAJA e.V. im hier beschriebenen Praxisfall, der seinen Auftakt nicht in der Präsenz rechtsextrem orientierter Jugendliche hat, sondern an dem genannten Anlass anknüpft.

Eine Schnellstraße führt an grauen Mehrfamilienblöcken vorbei. Dahinter, zwischen Autobahnkreuz, Schienenwegen, Brachland und Industriegebiet, liegt rund um eine Rasenfläche ein Oval aus kleinen, einstöckigen Reihenhäusern. Dazu gehören ein Spielplatz und ein Bolzplatz. Zwei Häuser ragen hervor. In dem einen ist die staatliche Kindertagesstätte inklusive Jugendangebot verortet, das andere ist ein altes Haus mit Torbogen. Hier war zwischen 1936 und 1945 der Einlassbereich einer so genannten *Wohnungsfürsorgeanstalt*. Das Gebiet war in der NS-Zeit

„(...) eine geschlossene Einrichtung für kinderreiche “Gemeinschaftsfremde”, die hier zwangsweise zur “Erziehung” eingewiesen wurden, also eine Art KZ mitten in der Stadt für „sozialschädliche Elemente“, darunter viele „Zigeuner“.<sup>2</sup>

Fast 70 Jahre später weisen die Reihenhäuser eine penible Ähnlichkeit miteinander auf. In ihrer Bauweise mit Vor-Terrassen, Sitzbänken und gleichfarbigen Insektenschutzvorhängen aus Plastik vor den Eingangstüren durchbricht gerade mal ein Garten mit einer gehissten Deutschlandfahne nahe der Einfahrt die optische Einheitlichkeit. Überwiegend deutschstämmige Menschen leben hier, in der Siedlung herrscht hohe Arbeitslosigkeit und die Autos parken akkurat vor der Tür. Im Sommer 2012 trug sich laut Medienberichten<sup>3</sup> hier folgendes zu: Ein junger Mann kommt nachts zurück in das Haus seiner Familie, in dem acht Menschen nächtigen, darunter ein 3-jähriges Kind. Die betrunkenen, deutschstämmigen Nachbarn schmähen ihn mit *Sieg Heil-* und *Ausländer raus*-Rufen. Er ignoriert sie bis das Klopfen und Klingeln an der Haustür so drängend wird, dass er die Tür öffnet und ein durchtränktes, brennendes T-Shirt seine Benzinspur ins Haus zieht. Geistesgegenwärtig kann er das Stoffstück löschen, die Haustür wird gleichzeitig von außen mit einem Holzpflöck durchbohrt. Kurze Zeit später erscheint die Feuerwehr und kann Schlimmeres verhindern. Ein Anschlag mit rechtsextremem Hintergrund? Oder doch nur ein eskalierter Nachbarschaftsstreit? Die Polizei nimmt die

<sup>2</sup> <http://www.spurensuche-bremen.de/auffanglager-der-nazis/> [Zugriff:31.10.13]

<sup>3</sup> taz nord vom 30.07.2012, Weser Kurier vom 04.08.2013

mutmaßlich (aktiv) Beteiligten fest und macht Alkoholtests. Die verängstigte Familie bittet um Polizeischutz für die Nacht. Die Antwort: „Stellt doch einfach einen Eimer Wasser neben die Tür!“ Die Familie ist polizeilich bekannt und bereits mehrere Nachbarschaftsstreitigkeiten sind polizeilich registriert worden. Letztlich zieht sie zehn Monate nach dem Vorfall aus der Siedlung fort. Ihr wurde zu keinem Zeitpunkt ein adäquates Angebot zur Beratung für Betroffene rechter Gewalt gemacht.

Der Vorfall zieht Medienberichterstattung, die Thematisierung auf einer Sitzung des Ortsbeirats<sup>4</sup>, kontroverse Diskussionen in der Öffentlichkeit, Kritik am Senator für Inneres und am Polizeipräsidenten sowie eine Demonstration gegen rassistische Gewalt nach sich. Welche Auswirkungen hat das Geschehene auf die Kinder und Jugendlichen im Quartier? Wie stehen sie selber dazu? Fühlen sie mit den Opfern oder gibt es eher Sympathien für die mutmaßlichen Täter\_innen? - Fragen, die für die VAJA-Streetworker\_innen Anlass genug sind, die Siedlung in die aufsuchende Arbeit einzubeziehen und Kontakt zu den Jugendlichen vor Ort zu suchen. Ein 12-jähriges Mädchen sagt im Rahmen der frühen Kontaktphase, dass sich die Erwachsenen ständig streiten würden. Anlässe dafür seien die Parkplätze, Müll und Lärm vom Spielplatz. Früher habe es hier auch mehr ein Miteinander gegeben und die Sommerfeste seien legendär gewesen.

Wie und wo sollte aufsuchende Jugendarbeit unter dem Aspekt der Rechtsextremismusprävention bei den gegebenen Bedingungen ansetzen? Was kann sie im Sozialraum bewirken, wenn dessen absolute Ebene derart gleichförmig und abschottend erscheint, die relative Ebene nicht gerade durch Vielfältigkeit geprägt ist und die relationale Ebene mehrheitlich durch Oberflächlichkeit und Resignation gekennzeichnet ist?

„Das gesellschaftliche Klima in einem Sozialraum, das Alltagsbewusstsein der Mehrheitsbevölkerung sowie die Reaktionen öffentlicher Institutionen haben entscheidenden Einfluss darauf, ob ein Angstraum über einen längeren Zeitraum bestehen bleibt. Eine spürbare Ablehnung von Migrant/innen und gesellschaftlichen Minderheiten im Sozialraum oder die Einschätzung Betroffener, in Bedrohungssituationen keine Hilfe von Umstehenden zu erhalten, begünstigen die Entstehung und Verfestigung von Angsträumen.“<sup>5</sup>

Etabliert sich hier ein Angstraum mitten in der Stadt, der institutionell so wenig beachtet wird, dass niemand dies wirklich nachhaltig in Frage stellt bzw. angemessen problematisiert?

Aus dem Jugendbereich der Kita hört man: “Das hätte ich nicht vorhersehen können. Ich habe schon die Eltern und deren Kinder in der Einrichtung gehabt. Die [angegriffene] Familie war aber auch schwierig. Die Kinder haben geklaut und haben sich nur schwer angepasst.“ Ein Mitglied des Ortsbei-

<sup>4</sup> Ortsbeiräte sind in Bremen stadtteilbezogene, politische Gremien der Kommunalpolitik mit parteilichen Stimmberechtigungen, Hoheiten und eigenen Finanzierungsmöglichkeiten.

<sup>5</sup> <http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/angstraume-berlin> [Zugriff: 31.10.13]

rats begrüßt die aufsuchende Arbeit in der Siedlung, auch wenn hier „keine Nazis“ leben würden. Auch seine Kinder gingen in diese Kita. Die ersten Kontakte zwischen den VAJA-Mitarbeiter\_innen und den Jugendlichen werden von einigen Bewohner\_innen kritisch beäugt. Auf der zentralen Fläche inmitten der Wohnhäuser finden diese Begegnungen sozusagen auf dem Präsentierteller für neugierige Anwohnende statt, darunter auch Elternteile der angetroffenen Jugendlichen. Den misstrauischen Blicken folgen Verhaltensmaßregelungen gegenüber ihren Kindern. Die zunächst recht offenen Jugendlichen meiden in der Folge den Kontakt, tauchen gar nicht erst auf oder laufen sogar weg. Es heißt: Die Streetworker\_innen seien ja noch Fremde und kämen von außerhalb. In einem Gespräch mit einer Jugendlichen ist zu erfahren: „Meine Eltern wollen nicht, dass ihr was mit uns macht. Sie wollen ihre Ruhe.“

Die dennoch weiterhin regelmäßigen Aufsuchtermine, insbesondere während der abendlichen Schließzeiten des Kita-Jugendbereichs, und der sich dadurch und über die folgenden Wochen langsam aufbauende Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen, lassen die misstrauischen Blicke der Anwohner\_innen aber allmählich zögerlichen Grüßen weichen. Schien sie zunächst aussichtslos, wird eine Konsolidierung der Arbeitsbeziehung zur Zielgruppe nun doch möglich. Die Kinder und Jugendlichen sind zwischen 11 und 19 Jahre alt. Alle gehen zur Schule, manche wollen ihr Abitur machen. Einige haben schwarze Hautfarbe, andere gehören zu den Sinti, die in den benachbarten Wohnblöcken wohnen. Übliche Ansatzpunkte des Teams für die Aufnahme einer Cliquesbegleitung entfallen hier jedoch: So sind keine rechtsextremen Auffälligkeiten oder Einstellungspotentiale bei den Jugendlichen erkennbar. Es existieren auch keine Hinweise auf eine organisierte rechtsextreme Szene in der Siedlung oder im nahen Sozialraum. Rekrutierungsbemühungen von Akteuren der extremen Rechten sind insgesamt auszuschließen. Zudem gibt es eine zwar begrenzte, aber immerhin vorhandene und auch von den Kindern und Jugendlichen genutzte Angebotsstruktur vor Ort. Aber: Die in der konzeptionellen Grundlage des Teams formulierten Zielgruppencharakteristika berücksichtigen neben Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus auch weitere Auffälligkeiten im Sinne gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (vgl. Heitmeyer 2002-2011). Da von den Jugendlichen im Quartier in den inzwischen intensiveren Gesprächen mit den Streetworker\_innen vereinzelt homophobe oder sexistische Äußerungen zu hören sind und auch eine ablehnende Haltung gegenüber Langzeitarbeitslosen erkennbar ist, wird die aufsuchende Arbeit fortgesetzt. Der mühsam aufgebaute Kontakt wird angesichts des Vorfalls auch für weitergehendes sozialräumliches Agieren genutzt, ohne die konzeptionellen Anforderungen außer Acht zu lassen. Die prozessbegleitende trägerinterne Praxisberatung führt zu neuen Schwerpunktsetzungen der Cliquesbegleitung, wie u.a. „die Entdeckung biographisch neuartiger Quellen von Selbstwerterleben und Anerkennung außerhalb

rechtsextrem (und menschenfeindlich) geprägter Cliques und Szenen“ (Bleiß u.a. 2004: 573, Möller/VAJA e.V. 2007: 5) oder „die Verfügbarkeit über öffentlichen Raum und die Vermeidung territorialer Konflikte“ (ebd.). Eine Verschiebung der üblicherweise sekundärpräventiven Arbeit des Teams hin zu einer primärpräventiven Cliquesbegleitung mit Fokussierung auf den Sozialraum findet statt.

Neben dem Vorhaben, kooperativ (mit der Kita) und partizipativ (mit den Jugendlichen) ein Sommerfest in der Siedlung zu gestalten, etablieren sich sowohl Angebote freizeitpädagogischer Aktivitäten als auch Cliquentermine mit Diskussionen und Schlichtungen rund um die Kultur von Sinti und Roma, die Zuwanderung von Flüchtlingen und die Haltung gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund. Die Kinder und Jugendlichen erleben durch die Teilnahme am Streetwork-Angebot einen persönlichen Mehrwert: Sie lernen alternative Lebensentwürfen und -formen kennen und sensibilisieren sich, auch mittels kleinerer gemeinsamer Ausflüge in andere Bremer Stadtteile, für andersdenkende und andersartig (jugend-) kulturell bestimmte Menschen. Am Tag des Sommerfestes kommen und beteiligen sich fast 100 Menschen mit alkoholfreien Cocktails, Haare flechten, Kinderschminken, Kaffee und Kuchen, einem Würstchenstand. Auch die ortsansässige Feuerwehr ist da und übt mit Kindern, wie man brennende Häuser löscht. Der Zynismus der Situation scheint niemandem aufzufallen. Der versuchte Brandanschlag ist jetzt ungefähr ein Jahr her. Die mutmaßlichen Attentäter\_innen sitzen segregiert auf der Terrasse vor ihrem Haus. In den nächsten Wochen beginnt der Gerichtsprozess. Die Jugendlichen schätzen das ergänzende Streetwork-Angebot, kommen regelmäßig zu den Treffen und würden gerne an einem von VAJA e.V. geplanten internationalen Jugendaustausch im nächsten Jahr teilnehmen.

## **Literatur**

- Bleiß, Karin/Möller, Kurt/Peltz, Cornelius/Rosenbaum, Dennis/Sonnenberg, Imke (2004): Distanz(-ierung) durch Integration. Neue konzeptionelle Grundlagen für aufsuchende Arbeit mit rechtsextrem bzw. menschenfeindlich orientierten Jugendlichen. In: *Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik* 34, 6, S. 568-590.
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2008): *Bewegung in der Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2008*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar/Geißler, Norman (2006): *Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2012): *Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

- Decker, Oliver/Rothe, Katharin/Weissmann, Marliese/Geißler, Norman/Brähler, Elmar (2008): Ein Blick in die Mitte. Zur Entstehung rechtsextremer und demokratischer Einstellungen in Deutschland. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Decker, Oliver/Weißmann, Marliese/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2010): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Grün, Verena/Karlson, Frieder (2013): „Freiraum“ – auch für Nazis? Auswirkungen neonazistischer Raumnahme. In: Lotta. Antifaschistische Zeitung aus NRW, Rheinland-Pfalz und Hessen 53, Herbst 2013, S.10-13.
- Gulbins, Guido/Möller, Kurt/Rosenbaum, Dennis/Stewen, Isabell (2007): „Denn sie wissen nicht, was sie tun“? Evaluation aufsuchender Arbeit mit rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Jugendlichen. In: deutsche jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit 55, 12, S. 526-534.
- Gulbins, Guido/Rosenbaum, Dennis (2009a): „Die können ja leben, aber nicht hier!“ Erfahrungen aus der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. In: Unse-re Jugend. Die Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik 61, 2, S. 62-75.
- Gulbins, Guido/Rosenbaum, Dennis (2009b): Integration statt Hass. Einblicke in die Praxis akzeptierender Jugendarbeit anhand biografischer Ausschnitte zweier rechtsextrem orientierter Jugendlicher. In: jugendhilfe 47, 1, S. 36-42.
- Harvey, David (2006): Space as a keyword. In: Castree, Noel/Gregory, Derek (Ed.): David Harvey – A Critical Reader. Malden: Blackwell, p. 270-293.
- Heitmeyer, Wilhelm (2002-2011): Deutsche Zustände. Folge 1-10. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- jugendschutz.net (2013): Rechtsextremismus online - beobachten und nachhaltig bekämpfen. Bericht über Recherchen und Maßnahmen im Jahr 2012. Mainz.
- Möller, Kurt/VAJA e.V. (2007): Distanz(-ierung) durch Integration. Aufsuchende Arbeit mit rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Jugendlichen. Konzept, Praxis, Evaluation. [http://www.vaja-bremen.de/\\_pdf/distanzierung\\_durch\\_integration-konzept\\_praxis\\_evaluation-2007.pdf](http://www.vaja-bremen.de/_pdf/distanzierung_durch_integration-konzept_praxis_evaluation-2007.pdf) [Zugriff: 31.10.2013].
- Rosenbaum, Dennis (2013): Bildung als Schutz vor Rechtsextremismus? In: BLZ. Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Bremen 62 (74), 3/4, S. 2.
- Stewen, Isabell (2009): Zwischen rechter Selbstdefinition und Stöckelschuhen. Ein Ausschnitt aus der Aufsuchenden Jugendarbeit mit Mädchen in rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Cliques. In: Betrifft Mädchen 22, 1, S. 36-40.

veröffentlicht in:

Baer, Silke/Möller, Kurt/Wiechmann, Peer (Hg.): *Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen*. Opladen, Berlin, Toronto 2014. Verlag Barbara Budrich. S. 209-222.



zu den Autor\_innen:

Dennis Rosenbaum ist Dipl. Sozialpädagoge/Sozialarbeiter und Dipl. Verwaltungswirt. Er arbeitet beim *Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e.V. (VAJA e.V.)* im Team *Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Cliques* in Bremen und ist Jugendschutzsachverständiger sowie Vorsitzender in den Prüfungsausschüssen der *Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK)* in Wiesbaden.

Isabell Stewen ist Pädagogin mit Erstem Staatsexamen. Sie arbeitet beim *Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e.V. (VAJA e.V.)* im Team *Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Cliques* in Bremen und in der Beratungsstelle *Pro aktiv gegen rechts – Mobile Beratung in Bremen und Bremerhaven*.